

Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 77 (1968)
Heft: 8

Artikel: Hintergründe des Bürgerkrieges in Nigeria
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-975249>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hintergründe des Bürgerkrieges in Nigeria

Bereits mehr als ein Jahr lang herrscht in Nigeria, dem volksreichsten afrikanischen Staat, Bürgerkrieg, der sich seit der Abspaltung der Ostprovinz als selbständiger Staat «Biafra» Ende Mai letzten Jahres grausam verschärft hat. Verhandlungen wurden zwar angebahnt, doch haben sie angesichts des Gegensatzes vor allem zwischen dem Norden und dem Süden noch keine Lösung gebracht. Auf beiden Seiten wird der Kampf unerbittlich geführt, wobei auch religiöse Gegensätze zwischen Mohammedanern und Christen eine Rolle, jedoch keineswegs die Hauptrolle spielen. Weit stärker haben volksmässige und wirtschaftliche Unterschiede das Unheil herbeigeführt. Denn in Nigeria gibt es etwa 250 sprachlich, religiös und ethnisch grundlegend verschiedene Völkergruppen, die teils auf primitivster Stufe in äusserst kargen Rückzugsgebieten, teils als Grossgruppen und Glieder von Weltreligionen (Islam und Christentum) und Weltsprachen (Arabisch und Englisch) leben.

Die Islamisierung des Nordens

Die Nordregion des heutigen Nigeria wurde bereits im 12. und 13. Jahrhundert durch schwarze mohammedanische Missionare, die aus dem Gebiet von Timbuktu und aus dem Sudan über das Tschadgebiet kamen, islamisiert. Die primitiven Glaubensvorstellungen der dortigen Völker wurden im Verlauf der Jahrhunderte den mohammedanischen Lehren angepasst, so dass der Islam heute als die einheimische Religion betrachtet wird. Die Schulbildung im Norden beruht noch immer weitgehend auf dem Auswendiglernen des Korans. Die Sprache der Haussa wird in arabischer Schrift geschrieben. Zur Erfüllung des Lebens gehört die Pilgerfahrt nach Mekka. Mekkapilger dürfen ihrem Namen die Ehrenbezeichnung «Alhadji» (weiblich «Alhadja») befügen, und jährlich unternehmen Tausende die Mekkareise.

Zahlreiche auch einfache Leute führen den Ehrennamen. Das politische Oberhaupt des Nordens, der ehemalige Premierminister der Nordregion, Gründer und Leiter der im Norden auch religiös fundierten Regierungspartei, Ahmadu Bello, Sardauna (geistliches und weltliches Oberhaupt) von Sokoto, war einer der Führer der Weltmoslemliga. Er entstammte der Fulbendynastie und war ein direkter Nachkomme Dan Fodios, eines Korangelehrten, der in seiner Jugend an einem Sultanshof unterrichtete und in seinem Alter von Sokoto aus seine in zahlreichen Gebieten zerstreuten Jünger zum Heiligen Krieg gegen die degenerierten Emire aufgerufen hat. 1808 hatten die

Fulben ein Riesenreich gegründet, das von Senegal bis in den Kongo reichte. Das Reich wurde zentral organisiert, in Emirate eingeteilt, die dem Sardauna von Sokoto unterstanden.

Unter britischer Herrschaft

Als Lord Lugard 1901 mit einigen hundert Negersoldaten unter Führung von einem Dutzend englischer Offiziere Sokoto eroberte, versicherte er in seiner Ansprache den Besiegten, dass die Glaubensfreiheit durch England respektiert werde, dass England die Abschaffung der Sklaverei verlange sowie die unberechtigte Steuereintreibung bekämpfe, im übrigen aber auf eine loyale Zusammenarbeit im Interesse gegenseitigen Fortschrittes hinziele. In Nordnigeria entwickelte Lugard als erster Gouverneur dann das System der indirekten Regierung, wobei lokale Verwaltung, Rechtsprechung, Steuereinzug den Emiren belassen und lediglich ein Provinzsekretär in die Hauptorte der Emirate delegiert wurde, dessen Aufgabe es war, gerechtes Festsetzen und Eintreiben der Steuern sowie gerechte Gerichtsverhandlungen und Behandlung der Gefangenen zu garantieren.

Durch Entwicklung und Verteilung neuer landwirtschaftlicher Produkte, wie zum Beispiel Erdnüsse und Baumwolle, gab er der Bevölkerung bis dahin unbekannte Verdienstmöglichkeiten. Keine Strasse durfte gebaut werden ohne die Einwilligung und mögliche Mitbeteiligung der lokalen Fürsten.

Diese Politik, durch die Lugard die angestammten Herrscher in ihren Rechten beliess und sie gleichzeitig mit Hilfe der europäischen Technik zu aufgeklärten Fürsten ihres Volkes zu machen suchte, hatte in Nordnigeria denartigen Erfolg, dass 1959 Ahmadu Bello als Premierminister der Nordregion aus eigenem Willen den 15. März zum Tag der Unabhängigkeitserklärung wählte in bewusster Erinnerung an den 15. März 1901, als Lugard seine Rede als Sieger in Sokoto gehalten hatte. Das Verhältnis zu England war so, dass der Norden tatsächlich erst dem Drängen des Südens und vor allem der ostnigerianischen Ibos nachgab, um als letzte Region formell die Unabhängigkeit zu erklären. Im Grunde genommen ahnte Ahmadu Bello die Zwistigkeiten, die nach dem Abzug Englands Nigeria erschüttern würden, und er hätte daher lieber gesehen, wenn England Kolonialmacht geblieben wäre.



Die Entwicklung im Süden

Anders lagen die Verhältnisse im Süden. Wegen der in den dortigen Sumpfurwäldern herrschenden Tsetse-Fliege war die den Fulben als wirtschaftliche Basis dienende Viehzucht der Nomaden in den Urwaldregionen der Küstengebiete nicht möglich. Aus diesem Grunde unterblieb dort die Islamisierung. In jenen Gegenden lebten primitive heidnische Urwaldstämme. Die in Westnigeria ansässigen Jorubas wohnten hauptsächlich in grossen Dörfern und Städten unter der Herrschaft zahlreicher Stammeskönige, wobei sich gewisse grössere staatlich-religiöse Verbände entwickelten. Die Ibos in Ostnigeria lebten in kleinen Gruppen verstreut, ohne politisch-religiöse Zentralgewalt. Die höchste Organisationsart war der Clan mit den Dorfältesten an der Spitze. Eine Gruppe, die Aros, verfügte über ein zentrales Heiligtum und entwickelte sich zu einer Priesterkaste.

Innerhalb dieser heidnischen Organisationsformen waren Despotismus und Sklaverei üblich. Letztere wurde keineswegs durch die Europäer eingeführt, im Gegenteil, die Engländer haben sie seit mehr als hundert Jahren bekämpft und in Sierra Leone jene Sklaven freigesetzt, welche von gekaperten Sklavenschiffen stammten.

Die christliche Missionierung jener Gebiete erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und in vielen Gebieten ist das Christentum kaum 50 Jahre alt. Im Gegensatz zum Islam galt es von Anfang an als eine Fremdreligion der zivilisatorisch überlegenen Europäer. Aus diesem Grunde erfreute es sich bei der entwickelten Bevölkerung bald einer Prestigestellung. Man wurde Christ, um eine bessere Ausbildung zu erhalten.

Diese Unterschiede in der Entwicklung traten vor allem in Erscheinung, als Lugard 1914 Süd- und Nordnigeria vereinigte und die Grundsätze der indirekten Regierung auch auf den Süden übertragen wollte. Hier aber fehlte der organisierte politische Unterbau. Es ist bezeichnend, dass, während im Norden die englischen Steuern eine Erleichterung gegenüber den bereits bekannten früheren Steuervogtpraktiken bedeuteten und daher auf Verständnis stiessen, der Osten bis 1927 keine Steuern bezahlen wollte und mit Aufständen reagierte. England war gezwungen, Oberhäupter einzusetzen. Hinzu kommt, dass gerade im Süden und vor allem im Osten bereits zur Zeit Lugards eine halbgebildete Bevölkerungsschicht ansässig war, von der Lugard sagte: «Der Mann, der nur eine teilweise Ausbildung hat, betrachtet sich den ungebildeten einheimischen Herrschern überlegen und widersetzt sich der Autorität.»

Auf dem Weg zur Unabhängigkeit

Im Osten ist es die Person des früheren Präsidenten Nigerias, Nnamdi Azikiwe, die für die Entwicklung der politischen Lage bis zum heutigen Tage von ausschlaggebender Bedeutung geworden ist. Als Sohn eines einfachen Ibobeamten in Nordnigeria aufgewachsen und in einer christlichen Missionsschule erzogen, erwarb er sich seine weitere Bildung in Amerika, wo er vor dem Zweiten Weltkrieg politische Wissenschaft studierte und später an einer Negeruniversität unterrichtete. Nach seiner Rückkehr gründete er 1937 eine eigene Zeitung. Seine Artikel und Schriften sind durchsetzt von Ressentiments gegen den Norden, gegen die Feudalisten und gegen die Weissen, die «Kolonialisten und Imperialisten». Angestrebt wird der Einparteienstaat unter der pseudoparlementarischen Diktatur Azikiwes und seiner Partei. Von den Ibos wird er als Vater der Unabhängigkeit bezeichnet. Neben einem Zeitungskonzern verfügt er über eine eigene Bank, hat Immobilien in England und Nigeria. Parteipolitisch bekennt er sich zum pragmatischen afrikanischen Sozialismus.

In Nigeria führte, wie auch in anderen Gebieten, der Weg zur nationalen Unabhängigkeit über die Zwischenphase der sogenannten «Selbstregierung» unter britischer Leitung. Dabei wurden zunächst die Parlamente der einzelnen Regionen afrikanisiert. Von Anfang an wurden nigerianische Politiker zu den Verfassungsgesprächen zugezogen. Von 1945 bis 1960 wurden durchschnittlich alle fünf Jahre neue Verfassungen eingeführt. Es zeigte sich nämlich, dass auf der einen Seite Azikiwe seinen Weg zur absoluten Macht über eine zentralistische Regierungsform verwirklichen wollte, dass aber auf der andern Seite sich die bevölkerungs- und territorialmäßig weit aus grösste Nordregion diesem Vormachtsanspruch der Ibos widersetzt und für weitgehende regionale Autonomie eintrat. So wurde jeweils eine Verfassung mit viel Mühe und Aufwand ausgearbeitet, um sogleich von jener Seite torpediert zu werden, der sie ungenügend erschien.

Sozialistischer Nationalismus

Nach Inkraftsetzung der ersten Verfassung 1945 mobisierte Azikiwe mit Unterstützung seiner Presse sofort die Gewerkschaften und versuchte einen Streik unter dem Vorwand, die Gehälter der Afrikaner seien im Vergleich zu den Gehältern der Europäer mit Rücksicht auf die eingetretene Teuerung ungenügend erhöht worden. Die

noch unter britischer Oberhoheit stehende Kolonialregierung verbot seine Zeitungen. Azikiwe ging in seine Heimatstadt und veröffentlichte sein «Testament», worin er schrieb: «Sir Gerald Whitley hat meine Ermordung geplant. Ich gehe weg, in den Busch, woher ich kam. Wenn es der Wille der Vorsehung ist, dass ich aus dieser Welt weggehen sollte, durch die Kugel eines europäischen Mörders, dann gehe ich mit der grössten Zuversicht und der geistigen Befriedigung, dass ich der Mutter Afrika bis zu den Grenzen meiner physischen Fähigkeiten gedient habe und sogar mein kostbarstes Gut, mein Leben, opferte für die Erlösung Afrikas.» Dieses Testament verkaufte er in Broschürenform für einen Schilling. Gleichzeitig sandte er Telegramme an die Agentur Reuter, den Erzbischof von Canterbury, den Generalsekretär der UNO und weitere führende Persönlichkeiten und bat sie, bei der Kolonialregierung für seine Sicherheit zu intervenieren. Der Generalgouverneur wies diese Anschuldigungen zurück und sagte, er bedaure diesen Missbrauch der Freiheit von jenen Teilen der Presse, welche verlangten, dass alle, die eine andere Meinung vertreten, boykottiert und unterdrückt werden sollten.

Bald darauf gründete Azikiwe seine eigene Partei. Die Mitgliedschaft wurde auf Organisationen beschränkt. Die wichtigste war die «Pan-Ibo-Federal-Union», die 1948 in «Ibo-Staatsunion» umbenannt wurde, deren Hauptinteresse in der Solidarität aller Ibos in ganz Nigeria mit dem Ziel einer Ibo-Dominanz im Bundesstaate lag. In der Präsidialansprache von 1948 sagte Azikiwe: «Es scheint, dass der Gott Afrikas die Ibo-Nation geschaffen hat, um die Kinder Afrikas von der Fessel der Jahrhunderte zu befreien. Die Ibo-Nation — bereits 1948 wurde somit von Ibo-Nation gesprochen — kann die ihr vom Schicksal offensichtlich übertragene Sendung nicht zurückweisen.»

Der «Zikismus»

Uebrigens hatten junge Ibos schon 1945 eine Organisation zur Verehrung Azikiwes und möglicherweise, um ihn zu vergöttern gebildet.

Der Gründer, Orizu, hatte unter Azikiwe Politische Wissenschaft in den USA studiert. (1966 händigte er als Senatspräsident nach dem Staatsstreich des Ibo-Generals Ironsi die zivile Macht des Staates der Militärregierung aus.) Die Bewegung huldigte dem «Zikismus», so genannt nach der im Volke üblichen Abkürzung Azikiwe «Zik». Orizu umschreibt in seinem Buch «Ohne Bitternisse» die

«Philosophie» des «Zikismus» folgendermassen: «Ich habe die Philosophie des Zikismus geprägt, um die unbewussten Sehnsüchte meiner Seele auszudrücken. Zikismus ist Irredentismus . . . Er ist Glauben ans Leben . . . Zikismus muss wachsen und sich ausbreiten auf Grund eines sozialen Mythos, nämlich des afrikanischen Irredentismus, was gleichbedeutend ist mit der Erlösung Afrikas von sozialem Untergang, politischer Knechtschaft und wirtschaftlicher Impotenz.» Die Zikisten wurden zum Jugendflügel der Partei. 1948 wurden durch die Zikisten «positive Aktionsmassnahmen» gegen die Regierung beschlossen, unter anderem ein landesweiter Generalstreik, Steuerverweigerung und der Boykott ausländischer Waren. 1949 kam es zum Streik in den Kohlenminen von Enugu. Aufstände mit Plünderungen in verschiedenen Städten der Ostregion folgten.

Wachsende Gegensätze

Die Verfassung von 1946 wurde von den Zikisten von Anfang an bekämpft, da sie ohne Befragung der «Volksmeinung» eingesetzt worden sei. Entgegen der Verfassungsbestimmung, dass sie neun Jahre in Kraft bleiben sollte, wurde sie bereits 1950 abgeändert. Um sich nicht dem Vorwurf einer Nichtbefragung des Volkes auszusetzen, schlug der britische Delegierte für Verfassungsfragen, Foot, 13 Punkte vor, um die «Volksbefragung» zu erleichtern. Diese waren lediglich als Leitfaden gedacht. Dieser gutgemeinte Fragebogen wurde von den Zikisten als «imperialistische Beeinflussung der Volksmeinung» bezeichnet. Im Rahmen der «positiven Aktion» wurde am 18. Februar 1950 ein Attentatsversuch auf Foot verübt.

Gleichzeitig spitzten sich die Verhältnisse zwischen Nord und Süd zu. Als ein südlicher Politiker 1953 im Bundesparlament die Unabhängigkeit für Nigeria für 1956 verlangte und der Sardauna von Sokoto sich der Fixierung des Datums widersetzte, verliessen die südlichen extremistischen Fraktionen aus Protest geschlossen das Parlament. Der Sardauna und seine Gefolgsleute wurden von der aufgebrachten Menge belästigt, so dass Polizeischutz notwendig wurde. Der Sardauna sagte in tiefem Ernst: «Der Fehler von 1914 ist ans Licht gekommen.» Er meinte damit die Vereinigung von Nord- und Südnigeria.

1960 wurde Nigeria unabhängig. In zunehmendem Masse zeigte es sich, dass die südlichen Extremisten, vor allem Azikiwe und seine Partei, es mit allen Mitteln auf die

Erringung der Diktatur abgesehen hatten. Zunächst wurde der Antagonist Azikiwes, der Westnigerianer Awolowo, von der politischen Bühne ausgeschaltet, indem in verschiedenen Teilen des Landes Munitionslager ausgehoben wurden, die angeblich von den Parteigenossen Awolowos mit Hilfe Nkrumahs, des Präsidenten von Ghana, zwecks Uebernahme der Staatsmacht angelegt worden waren; Awolowo wurde zu 12 Jahren Gefängnis verurteilt. 1964 wurde mit Hilfe eines landesweiten Generalstreiks versucht, den Bundesstaat wirtschaftlich in die Enge zu treiben, wobei die Gewerkschaften eine besondere Rolle spielten und auch internationale Agenten in Nigeria tätig waren.

Im Streben nach persönlicher Macht wurden demokratische Grundsätze hemmungslos missachtet. Mit einem Aufwand von nahezu 50 Millionen Franken wurden 1962 und 1963 zwei Volkszählungen durchgeführt mit dem Ergebnis, dass sich die Bevölkerungszahl aller Regionen seit der letzten unter England durchgeführten Volkszählung 1952 mehr als verdoppelt hatte! Die Zählung wurde offensichtlich aus politischen Gründen gefälscht, da die Anzahl der Abgeordneten im Bundesparlament von der Bevölkerungszahl der Regionen abhängig war. Bei den Neuwahlen ins Bundesparlament 1965 wurde von den Ibos zum Boykott aufgerufen, um, gestützt auf einen Artikel der Verfassung, dem Präsidenten Azikiwe die Möglichkeit zu geben, das Parlament mangels ordnungsgemässer Wahlen aufzulösen und kraft seines Amtes die Alleinherrschaft zu übernehmen. Nur die Drohung Ahmado Bellos, eine derartige Auflösung des Parlaments würde zum Austritt des Nordens und des Westens aus dem Bunde führen, sowie juristische Ratsschläge des obersten Richters veranlassten Azikiwe im letzten Augenblick, von dieser Massnahme abzusehen.

Vom Terror zum Bürgerkrieg

Die Westregion war inzwischen zum Kriegsschauplatz der mit dem Norden verbundenen Regierungspartei und der dem Osten verpflichteten Oppositionspartei geworden, und als im Oktober 1965 die Erneuerungswahlen des westlichen Regionalparlaments stattfanden, manipulierte die Regierungspartei nach allgemein üblichen Methoden die Wahlen zwar zu ihren Gunsten, die Anhänger der Oppositionspartei aber begannen mit offenem Terror. Haussas und regierungsfreundliche Jorubas wurden auf grausame Weise umgebracht. Von der andern Seite wurde die Redaktion der oppositionellen Zeitung

zerstört. Aus den zahlreichen Arbeitslosen hatten sich die Parteiführer beider Seiten private Terrorbanden angeworben. Eine Fahrt von der Hauptstadt der Westregion nach Lagos war nur noch mit Polizeeskorte möglich. Das Parlament war machtlos. Anstelle von Politik trat immer mehr die Gewalt. Was mit politischen und demagogischen Mitteln nicht errungen werden konnte, sollte mit ihr erreicht werden.

Im Januar 1966 wurden der Führer des Nordens und die mit ihm verbundenen Parteifreunde des Westens sowie Balewa, der Ministerpräsident der Bundesregierung, durch Ibooffiziere ermordet. Der Sardauna von Sokoto wurde durch Mörserfeuer in seinem Haus umgebracht. Azikiwe befand sich während dieser Zeit aus gesundheitlichen Gründen im Ausland. Der Ibogeneral Ironsi übernahm die Staatsmacht. Diese Vorgänge blieben nicht ungerächt. Zunächst kam es zu Ibopogromen im Norden. Im Juli erfolgte der Gegenputsch der Haussaoffiziere gegen die Ibomachthaber; Ironsi wurde ermordet, Generalmajor Gowon gelangte an die Macht; er ist kein Haussa und auch kein Moslem, sondern ein Angehöriger eines kleinen Stammes im Norden, Sohn eines eingeborenen christlichen Missionars.

Im Oktober 1966 kam es zu einer Vertreibung der Haussas aus dem Süden, der Ibos aus dem Norden und dem Westen. Nach allerdings kaum zuverlässigen Zahlen sollen zwei Millionen Flüchtlinge nach dem Osten geflohen sein. So war denn, sieben Jahre nach der Unabhängigkeit, das Misstrauen so gross, dass die Verhandlungen über die letzte Verfassung, welche aus Nigeria einen losen Staatenbund machen sollte, nicht mehr im Lande selber, sondern in Ghana geführt werden mussten. Schliesslich deklarierte Ostnigeria als «Biafra» die Unabhängigkeit. Seither herrscht der offene Bürgerkrieg.

Neue Landeseinteilung als Anlass zum Bürgerkrieg

Anlass zur Proklamation der Unabhängigkeit Biafras am 30. Mai 1967 durch Ojukwu, den durch Ironsi eingesetzten Militärgouverneur der Ostprovinz, gab der Erlass Gowons vom 27. Mai zur Neueinteilung des Landes in zwölf, statt der bisher nur vier Staaten. Bei dieser Neueinteilung wurden grössere sprachliche Minoritäten berücksichtigt, wie das im Grunde gerade auch von den Ibopolitikern schon lange immer wieder gefordert worden war. Ihnen ging es allerdings in erster Linie um eine Aufsplitterung des Nordens, Bei der Aufteilung durch die Zentralregierung wurden nun alle früheren Regionen mit Aus-

nahme der ethnisch relativ einheitlichen West- (Jorubas) und Mittelwestregion (Beni) aufgespalten; die Nordregion zerfiel in das vorwiegend von Nupes und mohammedanischen Jorubas bewohnte West-Zentral-Gebiet mit den Igalas im Osten des Nigers, den von Fulanis, Gbaris und Nupes bewohnten Nordwesten, das Nord-Zentral-Gebiet mit verschiedenen Stämmen, Kano mit Haussa-bevölkerung, den Nordosten mit verschiedenen Stämmen, vor allem den Kanuris, das Benue-Plateau mit zahlreichen Stämmen, so den Angas, denen Gowon entstammt, und dem im Mittelalter weite Gebiete beherrschenden Stamm der Jukuns im Bergland von Kamerun, den Tivs und den Idomas im Norden Biafras.

Aber auch die frühere Ostregion wurde aufgespalten. Das ölreiche Küstengebiet wird nicht von den Ibos bewohnt, sondern von Völkergruppen, die bereits seit langem eine autonome Verwaltung verlangten. Die Umgangssprache ist dort nicht Ibo, sondern Efik. Diese Völker, genau wie die Idoma und Igala im Norden Biafras, sind jahrhundertealte Gegner der Ibos. Mit der Neueinteilung wäre die Ostregion in drei Staaten zerfallen, nämlich das Ost-Zentral-Gebiet als Ibo-Siedlungsgebiet mit Enugu als Hauptstadt, die «Rivers-Provinz» (Flüsse) im Delta-Gebiet des Nigers mit Jjwas und Isokos als Hauptvölker und Port Hartcourt als Hauptstadt, und den «Süd-Osten» mit den Ibibios als Hauptvolk und Calabar als Hauptort. Da sich das Erdöl teils im Meere draussen, teils im Delta, vorwiegend in küstennahen Gebieten findet, hätten die Ibos durch die Neueinteilung die reichen Oeleinkünfte an die Küstenstämme abtreten müssen.

Um dies zu verhindern, wurde die Unabhängigkeit ausgerufen.

Erdöl im Spiel

Es geht somit beim Bürgerkrieg in Nigeria weniger um religiöse Gegensätze und um die Freiheit einer unterdrückten Volksgruppe, sondern um die Verteidigung einer unhaltbar gewordenen Hegemoniestellung eines einzelnen Stammes innerhalb Nigerias und innerhalb seiner eigenen Region sowie um die materiellen Reichtümer der Oelfelder.

Nach bisheriger Regelung untersteht die Konzessionserteilung für Bodenschätze dem Bundesministerium für Minenwesen, dem auch die «Royalties» zu entrichten sind. Diese betragen 1965 für Erdöl etwa 800 Millionen Franken. Nach einem festgelegten Verteilungsschlüssel erhält die produzierende Region den Hauptanteil, etwa die

Hälfte dieser Einkünfte, während der Rest nach Fläche und Bevölkerung unter die übrigen Regionen verteilt wird. Auf diese Weise dienten Einkünfte aus Bodenschätzungen einer dringend nötigen Entwicklung des ganzen Landes.

Es ist dabei zu bedenken, dass in Nigeria die schwachbevölkerte riesige Nordregion grosse Erschliessungsaufgaben zu bewältigen hat, während der dichtbesiedelte Süden und vor allem die Ostregion am besten erschlossen sind. Dennoch wurden grosse Bauvorhaben von nationaler Bedeutung nach dem Bedürfnis, ohne Benachteiligung von Regionen, durchgeführt, so die grosse Verbindungsstrasse Lagos–Benin–Onitscha–Enugu im Süden mit einer modernen Nigerbrücke für etwa 24 Millionen Pfund. Ein solches Werk ist ferner die Verlängerung der Eisenbahn Lagos–Bautschi weiter nach Maiduguri im Nordosten mit der Absicht, später auch dem Binnenstaat Tschad einen Zugang zum Atlantik zu verschaffen.

Es ist zu bedauern, dass die Prestigepolitik gewisser Politiker auf andern Gebieten eine nationale Planung unmöglich hat.

Der Bürgerkrieg in Nigeria zeigt somit in tragischer Weise, wie das arme und unschuldige Volk, das längst der Politik müde geworden ist, für die Intransigenz seiner Politiker die grausame Rechnung zu bezahlen hat.

Es ist zu hoffen, dass wenigstens nicht durch Einmischung von aussen Nigeria zu einem zweiten Vietnam werden wird, sondern dass es den diplomatischen Bemühungen gelingt, den grausamen Kämpfen ein Ende zu bereiten, damit die so dringenden sachlich-technischen Entwicklungsarbeiten des grossen und reichen Landes in Angriff genommen werden können.

Seit einigen Monaten bildet der Bürgerkrieg in Nigeria das ständig wiederkehrende Thema in den Zeitungen. Vom grausamen Geschehen in Afrika ist die Rede, von Hungersnot und Völkermord. Selten genug trifft man auf eine unvoreingenommene Darstellung der Vorgänge im fernen Afrika. Parteinahme für die eine oder andere Seite lassen die Aussagen in getrübtem Licht erscheinen, und darüber hat man längst vergessen, wie der Krieg eigentlich entstanden ist, wo die Wurzeln für die Verfeindung zwischen Nigeria und Biafra zu suchen sind. Unter zahlreichen Rückblicken auf jene Zeit des Kriegsausbruchs mutet der Artikel eines Schweizer Beobachters, den der Berner «Bund» in zwei Folgen veröffentlichte (21. Juni und 23. Juni) am sachlichsten an. Mit geringfügigen Kürzungen veröffentlichen wir vorangehend den Beitrag aus dem «Bund».